

Sr. Euphrasia Pelletier erkennt den hohen Anspruch, der dem Beruf des Erziehers zukommt. Die personalen Qualitäten, die sich der Erziehende aneignen soll, zeigen diesen Beruf als echte Aufgabe, die den ganzen Menschen fordert und sich klar gegen jede Job-Mentalität wendet.

Die pädagogischen Ideen zeigen auch deutlich, daß sinnvolle Heilpädagogik eine klar strukturierte institutionelle Organisation braucht. Unsystematische, sporadische Arbeit mit unklaren Kompetenzen der einzelnen Personen ist zum Scheitern verurteilt.

Die Ordensgründerin war den Nöten ihrer Zeit zugewandt, vor allem kümmerte sie sich um die Not der Frauen und Mädchen. In einer Zeit, in der diese Problematik nicht erkannt wurde, griff sie engagiert ein und entwickelte eine Konzeption, wie Frauen Frauen helfen können. Dadurch leistete sie einen wertvollen Beitrag für die humane und soziale Weiterentwicklung der menschlichen Gesellschaft.

Grundlage der pädagogischen Absichten der hl. Euphrasia Pelletier waren ihre geistlichen Erfahrungen und ihr tiefer Glaube an den je größeren Gott.

Wiedergeburt – Häresie oder Hoffnung?

Medard Kehl SJ, Frankfurt am Main

Seit Beginn der Neuzeit lassen sich immer wieder eigenartige Wellenbewegungen im weltanschaulichen Bewußtsein der Menschen beobachten: In besonderen Krisenzeiten suchen viele Menschen, auch Christen, ihre Zuflucht bei spiritistischen, gnostischen oder okkulten Lehren, in denen jedesmal auch die Überzeugung von der *Wiedergeburt* (Reinkarnation) eine große Rolle spielt. Zweifellos sind viele unserer Zeitgenossen heute wieder von einem besonders bedrängenden Krisenbewußtsein erfüllt. Im privaten und familiären Bereich zeigt es sich vor allem als Sinnkrise: Wo liegt angesichts des immer häufigeren Auseinanderbrechens ehelicher und familiärer Bindungen, der ständigen Zunahme seelischer Erkrankungen, des Dauerzustands beruflicher Überforderung u. ä. noch ein durchtragender, befreiender Sinn im Leben? Im öffentlich-gesellschaftlichen Bereich artikuliert sich die Erfahrung einer globalen Krise in der Angst vor der fortschreitenden Zerstörung der Schöpfung oder vor einem alles Leben vernichtenden Atomkrieg, aber auch in der Ohn-

macht angesichts der schier aussichtslosen Vergrößerung der Armut und Ungerechtigkeit in der Welt. Auf diesem Hintergrund dürfte auch der gegenwärtige Trend einzuordnen sein, daß Menschen unseres sich so aufgeklärt gebenden Zeitalters eine Lebenshilfe verstärkt in Bewegungen wie New Age, Spiritismus und auch in der westlichen Form der Wiedergebtslehre suchen.

Zur Geschichte und zum Begriff der Wiedergeburt

Die Überzeugung von der Wiedergeburt findet sich ursprünglich in vielen *archaischen* Religionen; sie hängt dort mit der Ahnenverehrung zusammen: Man glaubt, die Seele eines Gestorbenen werde in einem Mitglied der gleichen Sippe neu geboren.¹ Die dahinterstehende Wirklichkeitserfahrung sieht das *Leben als eine unaufhörlich kreisende Macht*, die vor allem dem sozialen Leben des Stammes eine gewisse Beständigkeit und Verlässlichkeit angesichts der Vielfalt aller Veränderungen gewährt. Der Tod ist nur eine Unterbrechung dieses Kreislaufs, aber nicht sein endgültiges Beenden. Das Leben im Stamm geht in seiner ungebrochenen Kraft weiter.

In *Griechenland* wird der Glaube an die Wiedergeburt zuerst in den orphischen Mythen des 6. Jahrhunderts ausgebildet, ehe sie dann – über Pindar, Pythagoras und Empedokles – bei Platon in den verschiedensten Dialogen die Form einer philosophischen Lehre erhält. Die *Seele als ein göttliches*, vom Demiurgen stammendes *Prinzip*, hat ein vorirdisches Da-sein, von dem aus sie in eine leibliche Existenz (Gefängnis) hineingerät, die zugleich für sie Entfremdung von ihrer eigentlichen Seinsweise wie auch „Bewährung am Stoff der Erde“ darstellt. Längstens 10 000 Jahre bleibt die Seele dem Wechsel verschiedener Bewährungsphasen (in Tier- oder Menschenleibern) unterworfen, ehe sie nach gelungener Reinigung zur ewigen Anschauung des göttlichen Seins gelangt (oder umgekehrt zur ewigen Ferne von ihm). Wie auch immer, das göttliche Prinzip „Seele“ kann nicht untergehen.

Aus Griechenland stammt auch der eigentliche, bei uns heute gebräuchliche *Begriff* der Wiedergeburt: Sie wird bezeichnet als „*Paligenesia*“ (Wiederentstehung) oder als *Metempsychosis* (Wiedereinsehlung). Damit ist also die Rückkehr der Seele nach dem Tod in ein anderes Lebewesen zu einem neuen Leben auf dieser Erde gemeint. Etwas

¹ Vgl. G. Bachl, *Über den Tod und das Leben danach*. Graz 1980, 242 ff; M. Kehl, *Eschatologie*. Würzburg 1988, 69 ff; R. Hummel, *Reinkarnation*. Mainz 1988; C. A. Keller u.a., *Reinkarnation – Wiedergeburt – aus christlicher Sicht*. Freiburg-Schweiz 1987.

ganz anderes bedeutet dagegen der *biblische* Begriff der „Wiedergeburt“. So heißt es etwa in Tit 3,5: „Er hat uns gerettet durch das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung im Heiligen Geist“; oder Jo 3,3: „Wenn einer nicht von oben (anothen) geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (die EÜ übersetzt: „von neuem“); oder Jo 3,5: „Wenn einer nicht aus Wasser und Geist wieder geboren wird ...“ In all diesen Stellen ist selbstverständlich nicht eine Wiederkehr der Seele nach dem Tod des Menschen zu einer neuerlichen Existenz auf dieser Erde gemeint, sondern die sittlich-religiöse Erneuerung *dieselben* Menschen hier auf der Erde in seinem *jetzigen* Leben und Leib, was eben gerade durch die Taufe und den Glauben geschieht. Diese Symbolsprache läßt sich in keiner Weise identifizieren mit dem griechischen Verständnis der Wiedergeburt.

Eine besondere Ausprägung innerhalb der Hochreligionen erhielt die Lehre von der Wiedergeburt in den *Upanishaden* des Hinduismus (8. Jahrhundert v. Chr.). Danach steht alles weltliche und göttliche Leben unter dem Gesetz des „*Karma*“, womit der *Bedingungszusammenhang von Tat und Folgen*, von Ursache und Wirkung auch für das sittliche Leben ausgesagt wird. Dieses wird bestimmt von der gerechten Vergeltung von gut und böse, gleichsam nach Art einer automatisch funktionierenden Vergeltungskausalität der Taten. Diese Vergeltung vollzieht sich in einer Vielzahl von Wandlungen und Wiedergeburten („*Samsara*“), in denen der Mensch sich allmählich zu seinem wahren Selbst emporarbeitet (wozu *ein* Menschenleben eben normalerweise nicht genügt). Das Ziel dieses langen Prozesses wird in der Erlösung vom *Fluch* der Wiedergeburten gesehen, nämlich darin, daß der Mensch dem ewigen Wandel enthoben wird und in seinem „*Atman*“ (= sein geistiges Identitätsprinzip) ganz eins wird mit dem absoluten und ewigen Sein, dem „*Brahman*“ (= die Weltseele), das in ihm angelegt ist und das durch alle vergängliche Wirklichkeit hindurch sich als das allein Unvergängliche und deswegen Heilende durchsetzt. Als hauptsächliche Erlösungswege werden der Weg der Erkenntnis, der Weg des Werkes (im leidenschaftslosen Handeln) und der Weg der hingebenden Gottesliebe gelehrt.

In Europa spielte diese Weltanschauung zum erstenmal unter den Gebildeten der *europäischen Aufklärung* eine große Rolle (also z. B. bei Lessing, Lichtenberg, Herder, Goethe, Schopenhauer); im 20. Jahrhundert wurde sie erst durch die Anthroposophie von Rudolf Steiner (1861–1925) einer größeren Öffentlichkeit zugänglich. In unserer Gegenwart hat sie eine neue, auch unter Christen sehr verbreitete Aktualität erreicht; man schätzt ihre Anhänger auf etwa 25 bis 30 Prozent bei uns.

Die westliche Variante dieser Wiedergeburtslehre hebt vor allem die durch die Wiedergeburt ermöglichte *Vervollkommenung des Menschenge schlechts* hervor. H. Torwesten, ein moderner Vertreter dieser Lehre, faßt ihre wesentlichen Punkte so zusammen: „Der Grundgedanke dieser Lehre ist einfach: Ist im Menschen etwas potentiell Göttliches angelegt, so muß er sich auf der relativen Ebene, in Zeit und Raum, so lange entwickeln, bis er seine wahre Natur verwirklicht hat, bis das in ihm Schlummernde voll manifestiert ist. Da ein einziges Menschenleben in den meisten Fällen zu kurz ist (was nicht so sehr aus logischen Überlegungen, sondern eben aus unseren Erfahrungen abzuleiten ist) und da der Tod dem Menschen nicht automatisch die Erleuchtung bringt, bedarf es dazu eine Reihe von Leben. In gewisser Weise ergänzt die Lehre von der Seelenwanderung so die Evolutionslehre, sie fügt dieser eine geistige Dimension hinzu: Der Geist umkleidet sich mit immer neuen Hüllen, geht durch immer neue Erfahrungen hindurch, sucht nach immer besseren Ausdrucks möglichkeiten, bis er schließlich aus allen Hüllen herausgewachsen ist und seine Unendlichkeit erkennt.“²

Im Unterschied zum Hinduismus geht es hier also nicht um die Befreiung vom Fluch der Wiedergeburten, sondern um die in ihnen liegende Chance des ewigen Voranschreitens bis zur endgültigen Vollkommenheit des einzelnen und der Menschheit im ganzen.

Gründe für die gegenwärtige Plausibilität dieser Lehre bei uns

Warum bietet diese Weltanschauung für viele Menschen heute mehr sinnvermittelnde Hoffnung als die christliche Botschaft vom Reich Gottes und der Auferstehung der Toten? Ich sehe vor allem folgende fünf Gründe³:

1. Diese Lehre scheint eine befriedigende Antwort auf die *Theodizeefrage* zu geben, nämlich auf die Frage: Wo kommen das Böse, das un gerechte Leid und die Ungleichheit in der Welt her? Wie kann Gott diese schreckliche Masse an Leid und Schmerz und Tränen zulassen? Dieses Phänomen wird in der Wiedergeburtslehre erklärt mit dem Gesetz des Karma, also mit selbstverursachten schlechten Taten in früheren Leben, die „ausstrahlen“ und weiterwirken, eben im Sinn einer ausgleichenden, vergeltenden Gerechtigkeit. Vielen Menschen fällt es zu schwer, das Nicht-Determinierte der Geschichte, das offene, unberechenbare Zusammenspiel von Freiheiten, Notwendigkeiten und Zufällen auszuhalten. Man sucht lieber nach klaren Linien, eindeutigen Ursachen und ein-

² H. Torwesten, *Sind wir nur einmal auf Erden?* Freiburg 1983, 21f.

³ Vgl. dazu auch R. Hummel, *Reinkarnation*, a.a.O., 13–34.

deutigen Wirkungen, gerade im Rahmen einer einsehbaren kosmischen Gesetzmäßigkeit.

Aber kann die Antwort der Wiedergeburtslehre wirklich befriedigen? Kann sie damit z. B. Auschwitz oder den Krebstod eines Kindes wirklich erklären? Wirkt diese Antwort gerade in solchen extremen Fällen nicht zynisch? Ist es nicht menschlicher, die Unfaßbarkeit und Unerklärlichkeit des Leids auszuhalten, darin einander beizustehen und zu hoffen, daß das alles jetzt und endgültig im Tod in einer heilenden Liebe eingeborgen bleibt, die wir Gott nennen? Übrigens lehnt Jesus ausdrücklich den Zusammenhang zwischen dem Leid eines Menschen und seiner eigenen oder der Schuld seiner Vorfahren ab (Jo 9: Die Heilung des Blindgeborenen!).

2. Die Wiedergeburtslehre scheint eine befriedigende Antwort auf die Frage nach meiner *Identität* zu geben: Wer bin ich? Woher komme ich? Wohin gehe ich? Bin ich nur ein vergängliches, unbedeutendes Treibholz in dem ewigen Strom der Zeit, das kurz auftaucht und dann irgendwo wieder untergeht? Oder trage ich etwas Geistig-Ewiges in mir – von Ewigkeit zu Ewigkeit? Die Wirklichkeit früherer oder späterer Leben wird so zu einem „Teil der Selbstdefinition“ des Menschen⁴: Vieles Unerklärliche in meinem Leben gründet kausal in früheren Leben, vieles Unvollkommene, Abgebrochene wird sich weiterentwickeln und vollen- den in zukünftigen Lebensgeschichten.

Aber auch hier möchte ich zurückfragen: Wird meine Identität durch diese Lösung nicht gespalten? Nämlich dadurch, daß ein ewiges, geistiges Element in mir sich immer wieder einen neuen Leib, eine neue Zeit, eine neue Geschichte, neue Partner, Beziehungen und Freundschaften aussucht, ohne daß die eine „Verkörperung“ von den vorausgehenden etwas weiß? Ist mein konkretes leibliches Leben, vor allem mit seinen mitmenschlichen, freundschaftlichen Beziehungen so unwichtig für meine geistig-ewige Identität, daß es im Tod wie ein altes Kleid einfach abgelegt und vergessen werden kann? Will die Liebe nicht vielmehr, daß der Andere ewig sei (G. Marcel)? Mir scheint, daß hier die heute so verbreitete Unverbindlichkeit zur religiösen Weltanschauung erhoben wird: Es gibt eben nichts Endgültiges; alles kann nach dem Tod wieder von neuem beginnen; warum also so tun, als ob z.B. ein Versprechen der Treue endgültig sein soll?

3. Die Wiedergeburtslehre paßt offensichtlich nahtlos zu dem modernen *Fortschrittsglauben*. Alles muß und kann sich weiterentwickeln, immer höher, immer besser, immer perfekter. Im Bereich der Wirtschaft

⁴ Ebd., 31.

und der Technik hat dieser Fortschrittsglaube allerdings seine ungebrochene Faszination in den letzten Jahren verloren. Wir stoßen eindeutig an die „Grenzen des Wachstums“, des Fortschritts und der Leistung. Kann nicht die mit dieser Einsicht auffallend parallel laufende neue Begeisterung für die Wiedergeburtslehre ein Zeichen dafür sein, daß jetzt das Fortschritts- und Leistungsdenken einfach von der äußereren, materiellen und gesellschaftlichen Wirklichkeit zurückgezogen und übertragen wird auf den geistig-seelischen Bereich? Wenigstens da, in der sittlichen, geistigen und seelischen Perfektion der einzelnen Menschen und durch sie des ganzen Menschengeschlechts muß es doch einen Fortschritt ohne Grenzen und ohne vorzeitiges Ende geben! Die Entwicklung muß doch einfach weitergehen, und zwar durch unsere sittlichen und seelischen Leistungen! Mir scheint die Wiedergeburtslehre bei uns vor allem ein Ausdruck des religiös internalisierten Leistungs- und Fortschrittsdenkens der Moderne zu sein.

Gegen diese Auffassung läßt sich wiederum fragen: Warum muß die Entwicklung des Menschengeschlechtes ewig voranschreiten? Warum muß jedes einzelne Menschenwesen durch sich selbst, durch seine eigene sittliche Leistung vollkommen werden? Warum kann es uns nicht geschenkt werden? Welches Vollkommenheitsideal steht also hinter dieser Lehre? Ist es nicht das Ideal des perfekt Machbaren und Herstellbaren? Also nichts anderes als eine Ausdehnung unseres wirtschaftlichen Produktionsdenkens auf den seelisch-sittlichen Bereich? Könnte nicht die radikale Alternative zu diesem Denken darin bestehen, sich so etwas wie vollendetes Leben schenken zu lassen?

4. Die Wiedergeburtslehre scheint gut zu der *Verdrängung des Todes* aus unserer gesellschaftlichen Öffentlichkeit, vor allem seiner negativen Seiten zu passen: daß er nämlich ein radikaler Abbruch des Lebens ist, ein Ausdruck äußerster Einsamkeit und Ohnmacht. Die Sterbenden werden möglichst aus unserem unmittelbaren Lebens- und Erfahrungsraum hinausgedrängt. Die nötige weltanschauliche Legitimation und Tröstung liefern dafür die verschiedensten Todestheorien heute, die alle darin übereinkommen, dem Tod seine Schrecken nehmen zu wollen, seinen Charakter als unbedingte Grenze: er sei doch nur ein sanfter Übergang von dieser irdischen Sphäre in eine geistige Sphäre und von dort in ein neues irdisches Leben, wo man alles ja noch einmal versuchen könne. Das „schöne Sterben“ wird propagiert. Eine Gesellschaft, die ein unersättliches Harmoniebedürfnis hat, will nun auch dem Tod noch das Störende und Erschreckende nehmen, das ihm ärgerlicherweise anhaftet.⁵

⁵ Ebd., 32f.

Dazu kommt der Wunsch, in einer nachchristlichen Gesellschaft wie der unseren, zumal in ihren säkularisierten Krankenhäusern und Altersheimen, den Menschen eine nachchristliche, rein humane Sterbehilfe angedeihen zu lassen. Die medizinische Pflege reicht offensichtlich dazu allein nicht aus; es bedarf einer quasi-religiösen, weltanschaulichen Perspektive, die Trost und Hoffnung verleiht. Dazu scheint die Wiedergebartslehre erheblich beizutragen; sie wird als überkonfessionell, überchristlich und vor allem wissenschaftlich erwiesen ausgegeben, was vielen Menschen bei uns eine besondere Sicherheit zu geben vermag.

5. Diese Lehre scheint durch bestimmte, auch *parapsychologisch* erforschte *Ergebnisse* doch klar bewiesen zu sein: Wie sollen sonst unerklärliche Erfahrungen des „Déjà-vu“, seltsame Wiedererinnerungen, „Rückführungstherapie“ durch Hypnose, unerklärliches Wissen von Menschen, was sie nie gelernt haben können, begründet werden?

In der Tat: Es gibt sehr viele ausgesprochen erstaunliche Phänomene auf diesem Gebiet, die gerade auch von einer seriösen Parapsychologie immer besser erforscht werden. Aber gerade von ihr wird auch immer wieder deutlich betont: das eine sind die beobachteten *Phänomene* – aber etwas anderes sind die *Deutungen*, Interpretationen, die aus einer ganz bestimmten weltanschaulichen Position heraus getroffen werden. Die Wiedergeburt gilt der wissenschaftlichen Parapsychologie nicht als ein empirisch-wissenschaftliches Faktum, sondern als *eine Interpretation* dieser Fakten unter vielen anderen. Die Fakten sind in sich durchaus *mehr-deutig*. So gibt es z. B. die Theorie des genetisch vererbten Gedächtnisses oder der intensiven Personifizierung mit einer vergangenen Zeit und Person oder des kollektiven Unbewußten (C. G. Jung), an dem jeder auf seine Weise teilhat, oder der Übertragungsmechanismen bei Hypnosetherapien, oder der telepathischen Beziehungen zwischen Lebenden und Verstorbenen oder des „Besetzens“ eines lebenden Bewußtseins durch bestimmte Bewußtseinselemente eines Verstorbenen, die auf irgendeine Weise noch in unserer Raum-Zeit-Dimension geblieben sind.⁶ Wie dem auch sei, die Lehre von der Wiedergeburt ist auf jeden Fall keine wissenschaftliche *Erkenntnis*, sondern ein weltanschauliches *Be-kennen*.

⁶ Vgl. G. Adler, *Wiedergeboren nach dem Tode?* Frankfurt 1977, 106ff; M. Kehl, a.a.O., 74f; H. Wiesendanger, *Wiedergeburt: Wahn oder Wahrheit?* in: *Psychologie heute*, Sept. 1987, 20–31.

Das frühe Christentum und die Wiedergeburtslehre

Immer wieder taucht in Kreisen von Anhängern der Wiedergeburtslehre die „Wanderlegende“ auf, in den frühesten Zeiten des Christentums habe es Vertreter dieser Lehre unter den Kirchenvätern gegeben; diese seien aber dann von der offiziellen Theologie zurückgewiesen worden.⁷ Diese Behauptung ist, auch wenn sie noch so oft wiederholt wird, falsch. Von den frühesten Zeugnissen an ist die Ablehnung der Kirchenväter eindeutig und einheitlich; richtete sich doch ihre Theologie großenteils gegen die Gnostiker, unter denen die Überzeugung von der Wiedergeburt durchaus verbreitet war. Die Wiedergeburtslehre war niemals eine christliche Lehre, aber auch keine Irrlehre, die sich von der orthodoxen Lehre abgespalten hätte (= „Häresie“), sondern immer schon eine *außerchristliche religiöse Überzeugung*, die für die alte Kirche mit dem christlichen Glauben schlechterdings unvereinbar war.

Es scheint eine einzige Ausnahme gegeben zu haben, nämlich *Origenes*, den großen östlichen Kirchenvater des 3. Jahrhunderts. Sein Einfluß war ungeheuer groß; Teile seiner Lehre wurden noch im 5. und 6. Jahrhundert von Synoden und Konzilien verurteilt. Was jedoch hat Origenes zur Wiedergeburtslehre gesagt? Wenn man die betreffenden Abschnitte aus „*Peri Archon*“ sorgfältig liest, kommt man zur Erkenntnis, daß Origenes nie die *Reinkarnation* gelehrt hat, sondern die *Inkarnation* der präexistenten Seele. „Origenes hat gelehrt, daß die Seelen, und zwar alle Seelen, am Anfang von Gott gleichzeitig geschaffen worden sind und daß sie je nach ihrer Treue zum Ursprung, zu Gott, in ihrer Höhe geblieben sind oder aus dieser Höhe abgefallen sind. Da gab es einige, die ganz abgefallen sind, das wurden die Teufel, die in die tiefste Tiefe gefallen sind. Da gab es andere, die in der Höhe geblieben sind, das sind die Engel. Da gab es wieder andere, die sich abgewendet haben und von Gott dann zur Strafe im Leibe eingesperrt wurden. Und je nach dem Grad des Abfalls in Tierleiber oder in Menschenleiber. Das ist, so scheint es, die Theorie des Origenes. Er hat aber, soweit man es beurteilen kann aus den Texten, die erhalten sind, nie gelehrt, daß die Seelen dann wiederkehren.“⁸ In vielen anderen Schriften zur Bibelauslegung lehnt Origenes eindeutig die Interpretation bestimmter Stellen durch die Gnostiker, die auf eine reale Wiedergeburt der Seele hinauslaufen, ausdrücklich ab.

⁷ Vgl. H. Frohnhofen, *Reinkarnation und frühe Kirche*, in: StdZ 114 (1989), 236–244; Ch. Schönborn, *Reinkarnation und christlicher Glaube*, in: C. A. Keller u.a., *Reinkarnation – Wiedergeburt – aus christlicher Sicht*, a.a.O., 127–146.

⁸ Ch. Schönborn, a.a.O., 140.

Aber hat sich nicht das Konzil von Konstantinopel im Jahre 553 damit befaßt? In der Tat, es hat Origenes und den Origenismus verurteilt, aber keineswegs die Reinkarnationslehre! „Das ist nun ein interessantes Zeugnis: Wenn man im 6. Jahrhundert geglaubt hätte, Origenes habe die Reinkarnation gelehrt, können wir sicher sein, man hätte die Gelegenheit nicht versäumt, ihm dies zum Vorwurf zu machen. Der Text des Konzils verurteilt die Präexistenzlehre des Origenes, d. h. die Lehre, daß die Seelen alle gleichzeitig am Anfang der Schöpfung geschaffen sind und erst dann in die Leiber eingesperrt wurden. Das wurde verurteilt! Daß damit natürlich implizit auch die Reinkarnation ausgeschlossen ist, ist nur eine indirekte Folge. Die Kirche hat die Reinkarnation nie verurteilt. Nicht, weil sie sie bejaht, sondern weil sie bisher, bis ins 20. Jahrhundert, es nie als Frage empfunden hat, daß die Reinkarnation überhaupt als eine Lehre in Frage käme, die sich mit der christlichen Grund erfahrung vereinbaren ließe.“⁹

Gründe für die Unvereinbarkeit mit dem christlichen Glauben

1. Grundlegend verschiedene Weltdeutung

Fast bei allen Theorien, die die Wiedergeburt lehren, herrscht ein *monistisches* Weltbild vor: Gott und Welt sind im tiefsten eins, *ein* großer, kosmischer, geistiger Lebens- und Energiezusammenhang, was heute, besonders im New Age, gern als evolutive Selbstorganisationsdynamik des Kosmos verstanden wird.¹⁰ Der konkrete einzelne Mensch gilt nur als eine Manifestation, ein Ausdruck dieses „Göttlichen“; das Wesentliche, das ihm seine Identität gibt, ist der göttliche Lebens- und Geistfunke in ihm. Alles andere: Leib, Geschichte, Erlebnisse, Beziehungen u. ä. sind zweitrangig, eher belastend, nach unten ziehend, den Geistfunken fesselnd und verunreinigend. Darum richtet sich das sittliche Bemühen darauf, dieses Geistig-Seelisch-Göttliche in uns davon zu reinigen und zu befreien, es heimkehren und aufgehen zu lassen in dem alleinen kosmischen Geist, aus dem es stammt.

Im christlichen Glauben dagegen wird die Einheit *und* Verschiedenheit zwischen Gott und Welt, zwischen Gott und Mensch gelehrt. Es besteht zwischen Gott und Mensch keinerlei naturhafte, seinsmäßige Einheit; denn Gott ist unser Schöpfer, wir sind in allem seine Geschöpfe.

⁹ Ebd., 142.

¹⁰ Vgl. M. Kehl, *Die Heilsverheißung des New Age*, in: GuL 62 (1989), 4–18.

Auch unsere Seele ist geschaffen, ist endlich, und deswegen nicht-göttlich. Auf der anderen Seite gilt: Trotz dieses radikalen Unterschiedes gibt es von Gott her in Christus auch ein tiefe Einheit zwischen Gott und Mensch: Es ist die Einheit der Liebe. Weil Gott, die unendlich schöpferische Liebe, uns endliche Geschöpfe unbedingt liebt, in Gemeinschaft mit uns tritt, darum ist unsere Seele, gleichsam das „Ansprechorgan“ des Menschen für Gott, unsterblich. Unsterblichkeit kommt uns also nicht von Natur aus zu, weil wir etwa einen „Funken“ des göttlichen Geistes in uns trügen, sondern weil Gott uns mit unbedingter und endgültiger Liebe liebt und uns aus Liebe seinen Heiligen Geist schenkt: also geschenkte, nicht naturhafte Unsterblichkeit!

2. *Personales Gottesverständnis kontra Wiedergeburtslehre*

Wer an einen personalen Gott als Ursprung und Vollender allen Seins glaubt, dem kann die Wiedergeburtslehre nichts Heilendes und Befreiendes bringen; sie ist für ihn schlechthin überflüssig. Denn wenn es wirklich diesen entscheidenden Unterschied zwischen Schöpfer und Geschöpf gibt, dann kann ich auch in tausend und abertausend Wiedergeburten von mir aus nicht „göttlich“, zu Gott, zum Schöpfer werden oder auch nur mich ihm langsam annähern in meiner sittlichen Vollkommenheit. Die größten sittlichen und religiösen Anstrengungen werden auch nicht in Millionen Jahren die prinzipielle Kluft zwischen Gott und Mensch, zwischen Schöpfer und Geschöpf überbrücken. Diese Kluft wird allein von Gottes Liebe und Barmherzigkeit überbrückt – und von unserer Demut, uns sie schenken zu lassen und sie anzunehmen. Wo ich diese Liebe hier im Leben wenigstens ansatzweise annehme und so auch sterbe, brauche ich nicht noch einmal auf die Erde zu kommen und von neuem anzufangen. Gott nimmt vielmehr im Tod unser zitterndes und zagendes Herz, unsere ganze sündige Erbärmlichkeit, auch die größte geschöpfliche Armseligkeit (etwa eines ganz kleinen Kindes oder eines schwer geistig behinderten Menschen) zu sich und zieht uns – wie den verlorenen Sohn – an sein Herz. Darin schenkt er jedem Menschen seine ganz persönlich-individuelle, *ihn* beglückende und all *seine* Möglichkeiten erfüllende Vollendung; auch dem gestorbenen Kind oder Behinder-ten, deren Vollendung anders aussehen wird als die eines nach einem erfüllten Leben sterbenden Menschen. Aber dennoch ist auch sie im vollen Sinn „Voll-endung“: eben endgültiges, heilend-beseligendes Aufgehobensein dieses konkreten Menschen in der Fülle unerschöplicher Liebe. Diese Begegnung mit der vergebenden, läuternden und heilenden Liebe Gottes erhoffe ich für *jeden* Menschen in der Stunde seines Todes,

auch für den größten Sünder. Ob er sich jedoch dieser Liebe öffnet (jetzt oder im Tod), kann keiner wissen; das müssen wir offen lassen; aber das gilt auch für die Zeit nach zehntausend und noch mehr Wiedergeburten! Die Freiheit des Menschen bleibt – insofern er bereits zum bewußten Gebrauch seiner Freiheit und Verantwortung gelangt ist – unberechenbar und ist nicht in ein System allkosmischer Harmonie einzubauen. Wir sollen für jeden Menschen hoffen, daß er in das ewige Leben Gottes eingeht; aber wir müssen auch mit der Möglichkeit der Hölle, d. h. endgültiger, frei gewählter Selbstverschlossenheit des Menschen gegenüber der Liebe Gottes rechnen.¹¹

3. Grundlegend verschiedenes Heilsverständnis

Für uns Christen bedeutet Heil primär das Geschenk der Gemeinschaft mit Gott, nicht aber Leistung meiner sittlichen Vervollkommenung. Gegen alle moderne Fortschritts- und Leistungsideologie halten wir daran fest, daß Vollendung gerade im Erlöstwerden von meinen eigenen Selbsterlösungs- und Leistungsanstrengungen besteht. Natürlich besagt dies nicht eine pure Passivität (wie man das Bild von der „ewigen Ruhe“ leicht mißverstehen könnte), sondern es verheißt das ewige Hineinwachsen, besser: Sich-Hineinziehen-Lassen in die unerschöpfliche Dynamik einer an Leben, Phantasie und Schönheit überquellenden Liebe, mit der wir nie an ein Ende kommen.

4. Grundlegend verschiedenes Leibverständnis

Im Gefolge des Platonismus hat es im Christentum über große Zeiträume hinweg eine erhebliche Leibfeindlichkeit gegeben. Aber dennoch wurde der Leib nie so abgewertet wie in der Wiedergebartslehre. Dafür sorgte schon das Glaubensbekenntnis an die „Auferstehung des Leibes“.¹² Unter „Leib“ verstehen wir nicht primär die materielle Substanz unseres Fleisches, unserer Haut und unserer Knochen, sondern vielmehr unsere konkrete Lebensgeschichte, unsere Freundschaften, unsere Leiden und Freuden, die ganze Fülle unserer Erfahrungen mit unserer Welt. Von daher gelten in unserem Glauben Leib und Seele als zwei gleichwesentliche, einander wechselseitig beeinflussende Momente des einen Menschen. Dabei bildet der Leib die einmalige und unauswechselbare Gestalt der Seele, ihr „Selbstausdruck“, ihr „Symbol“. Zwar gibt

¹¹ Vgl. M. Kehl, *Eschatologie*, a.a.O., 233 ff, 281–298.

¹² Vgl. G. Greshake, *Seelenwanderung oder Auferstehung?*, in: Ders., *Gottes Heil – Glück des Menschen*. Freiburg 1984, 228–244.

es oft auch eine Diskrepanz zwischen Leib und Seele (sehr markant bei kranken oder alten Menschen); aber grundsätzlich besteht eine tiefe Einheit zwischen beiden, und nur in dieser Einheit werden wir von Gott geliebt und gerettet. Von daher ist die Vorstellung der Wiedergeburtslehre, daß das geist-seelische Moment des Menschen den Leib im Tod einfach wie eine Hülle abstreift und sich einen neuen Leib anzieht, nicht mit dem christlichen Menschenbild und unserer Hoffnung auf die Auferstehung des konkreten Menschen und seiner ganzen Lebensgeschichte vereinbar.

Ausblick

Die christliche „Grunderfahrung“

Letztlich beruht die Unvereinbarkeit von christlichem Glauben und Wiedergeburtslehre in einer völlig verschiedenen „Grunderfahrung“. Worin besteht diese „Grunderfahrung“ des Christentums? Ch. Schönborn gibt sie in Form einer Geschichte wieder:

„Ein alter Russe hat mir folgende Geschichte erzählt: In seiner Jugend, nach der russischen Revolution, ist er nach Frankreich geflohen. Weil er nichts zu tun und kein Geld hatte, ging er in die Fremdenlegion, wurde dort Offizier. Unter seinen Legionären war auch ein deutscher Soldat, der sich durch besondere Brutalität der Sprache und des Umgangs auszeichnete – ‚eine Bestie‘, sagte dieser alte Russe. Nun kam es einmal zu einem Scharmützel, und dieser deutsche Legionär wurde schwer verwundet. Er läßt seinen Offizier, den damals noch jungen Russen, zu sich rufen. Dieser überlegt sich, ob er hingehen soll, um dann nur wieder unflätige Worte zu hören, geht schließlich doch hin und findet den verwundeten deutschen Legionär verändert. Dieser stellt ihm auf französisch, in sehr feinen Worten, die Frage: ‚Glauben Sie, daß Christus mir etwas von sich geben kann, wenn ich jetzt sterbe?‘ Der junge Offizier war etwas verwirrt und fragte: ‚Was meinen Sie damit?‘ ‚Ja‘, sagte der Verwundete, ‚wenn ich jetzt sterbe und dann hinüberkomme und da dann alle die Engel und Heiligen sind, dann werden die auf mich zeigen und sagen: Was macht der denn da? Und ich werde nicht hineinkommen. Aber wenn Christus mir etwas von sich gibt, dann können sie nichts sagen, dann komme ich rein.‘ Der Russe hat dem Legionär versichert, Christus werde ihm wohl etwas von sich geben. Kurz darauf ist dieser gestorben. Und mit diesem Erlebnis, sagte der alte Russe, habe er zum erstenmal begriffen, was eigentlich das Christentum

ist. Das ist die christliche Grunderfahrung: *daß Christus uns etwas von sich gibt* und daß wir dadurch neue Menschen werden. Alle Knochenberge des Karma, alle Ozeane der Tränen können diesem Geschenk nicht widerstehen, wenn Christus uns etwas von sich gibt.“¹³

Auch was Jesus dem reuigen Schächer am Kreuz sagte, das sagt er jedem, der es in seinem Tod hören will: „Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein!“ Heute – nicht erst nach einer langen Kette von Wiedergeburten! Darin liegt das ungeheuer Tröstliche und Befreiende der christlichen Botschaft. Es kostet allerdings den *Preis des Vertrauens*. Und der ist heute vielen einfach zu hoch. Sie zahlen lieber mit eigener sittlicher Leistung; sie scheint auf „Dauer“ sicherer und bewährter zu sein. Der „Gegenwind“ unserer allgemein-gesellschaftlichen Mentalität hat inzwischen auch die christliche Eschatologie, also die Lehre vom Letzten und Endgültigen erreicht; sie versucht auch hier, unsere christliche Hoffnung auf die geschenkte Vollendung im Reich Gottes dem alles verschlingenden Moloch des Fortschritts- und Leistungsdenkens einzubinden, wenn auch in einer sehr humanen und ethisch begründeten Form. Vertrauen auf Gott *oder* Vertrauen auf die eigene Leistung: Die Wiedergebtslehre ist die heute vielleicht aktuellste Variante dieser ewig gleichen Alternative.

¹³ Ch. Schönborn, a.a.O., 129 f.